

Dr. Wilhelm Hüffmeier

10. September 2006

Text: 1. Mose 4, 1 – 17

Liebe Gemeinde,

ich zögere, über diese Geschichte nun noch zu predigen. Sie sagt – wie die eben gehörte Kontrastgeschichte vom Barmherzigen Samariter – alles Nötige unmittelbar und klar genug selber. Unschwer erkennen wir in ihr tödliche Rivalitäten zwischen Brüdern und Völkern, auch der christlichen Konfessionen – ich denke an die Zeit der Gegenreformation -, aber auch an viele kleine familiäre Neid- und Eifersuchtsdramen, die nicht tödlich enden. Der 11. September morgen ist verbunden mit der Erinnerung an einen 1000fachen Mord aus Neid und Hass gegen die Anderen, der doch auch Menschenbruder ist. Und doch erweckt der Text auch Fragen, altklugnaseweise und ernste Fragen. Die möchte ich zu beantworten versuchen.

Da ist zunächst die altkluge Frage, wo Kain seine Frau herbekommen habe, da er doch nach dieser furchtbaren Tat allein auf der Erde zurückgeblieben sei. Die biblischen Urgeschichten, liebe Gemeinde, sind nicht Archäologie, nicht Reportagen aus ferner Vorzeit. Sie sagen vielmehr in Form von Erzählungen, was immer ist, wo es die Menschen auf Erden gibt. So auch die Kain- und Abel-Geschichte.

Tiefer geht eine andere Frage. Sie enthält eine echte Anfechtung. Wir glauben doch, wenn wir an Gott glauben, dass wir Menschen, mögen wir sonst noch so ungleich sein, vor ihm alle gleich sind als Sünder so sehr wie als von ihm Geliebte. Nun hören wir aber hier in der Mitte der Erzählung: "Der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an." Ist das gerecht? Hebelt die Gnade die Gerechtigkeit aus?

Man hat versucht, auf allerlei Weise Gottes Gerechtigkeit zu retten. Etwa durch die Erklärung, Gott habe im Voraus gesehen, dass in Kain ein Mörder stecke; oder durch die Deutung, dass Abel das reichere und bessere Opfer dargebracht habe und dass der Bruder Kain nicht mit ganzem Herzen bei seinem Opfer dabei gewesen sei. Doch solche Erklärungen nehmen der Geschichte ihren harten Realismus.

Sagen wir es klipp und klar. Das Schicksal hat die Menschen noch nie gleichbehandelt, Gleichbehandlungsgesetze hin und her! Weshalb wird das eine Kind gesund geboren und das andere behindert? Weshalb darf das eine Menschenwesen in einer behüteten Familie, das andere aber muss in krankmachenden Verhältnissen aufwachsen? Weshalb leben einige Menschen in einem Land fern von Krieg und Hunger und andere mitten in Gebieten immer neuer Katastrophen? Solche Fragen sind weder mit dem Hinweis auf vorliegende Verdienste, noch mit dieser oder jener Schuld zu erklären.

Nein, sagt die Geschichte, wenn Gott mit unseren Geschicken etwas zu tun hat, dann haben wir uns dieser harten Wirklichkeit, dass Gott die Menschen nicht immer und überall gleich behandelt, zu stellen. Dann lautet die entscheidende Frage: Mensch, wie gehst du mit der auch dich immer wieder treffenden Ungerechtigkeiten und Ungleichbehandlung um? Wie bestehst du dein Geschick? Mit Neid und Eifersucht, mit Jähzorn, mit der Wut des Kain, der seine Ungleichbehandlung nicht erträgt? Oder kannst du ganz andere positive Möglichkeiten in dir mobilisieren? Mitfreude am Segen für den Bruder, Großzügigkeit, Güte, vielleicht Selbstironie oder wenigstens Selbstbeherrschung, Gleichmut oder Langmut! Nach der Weise der Hoffnung: Diesmal ist der

Andere, der Bruder, der Beglückte, aber das nächste Mal wird das Glück mir lachen.
Ausgleichende Gerechtigkeit braucht oft Zeit.

Hoffnung? Berechtigte Hoffnung? Dazu die zweite Frage an unsere Geschichte. Ist nicht doch alles im Leben verhängnisvolle Vorherbestimmung? Der eine ist zum Mörder bestimmt, der andere zum Opfer! Der eine zum Leben im Licht, der andere zum Leben im Dunkeln! Diesem Geschick entkommen wir nicht! Wer die Geschichte von Kain und Abel genau betrachtet, wird sofort erkennen, dass das eine kurzschlüssige Folgerung wäre.

Kain ist ja nicht einfach der dunkle und finstere Schläger- und Mördertyp, dessen Weg von vornherein negativ geprägt ist. Im Gegenteil! Er ist der erwartete und ersehnte Erstgeborene. Ein Wunschkind. Die Mutter spricht fromm und dankbar nach seiner Geburt: "Ich habe einen Mann gewonnen mit Gottes Hilfe". Bei der Geburt Abels, so hörten wir, sagt sie nichts dergleichen. Wie oft lösen ungesagte Worte Schlimmes aus. Der Name Abel bedeutet überdies wörtlich Hauch, Wind, Nichts. Eher steht also Abels Leben unter negativem Vorzeichen. Abel, ein Überzähliger, ein Vergeblicher, ein zum Scheitern Verurteilter?

Nein, liebe Gemeinde, weder Abels noch Kains Schicksal ist ein Verhängnis. Beide haben Familie, Nestwärme und sichere Berufe. Sicher, die Bevorzugung des einen Bruders bei den Opfergaben ist eine Demütigung des anderen. Mit solchen Demütigungen werden viele Menschen nicht fertig. Jedoch auch gegen Neid und Eifersucht, gegen Jähzorn und Wut hat der Schöpfer hilfreiche Kräfte in unser Wesen eingebaut, mit denen wir diesen lebensgefährlichen Leidenschaften begegnen können. Er selbst greift nach unserer Geschichte in entscheidender Situation mit Fragen ein. Ist es die Kraft des geschärften Gewissens, die Ehrfurcht vor dem Leben oder die göttliche Autorität, die unsere Leidenschaften zügeln? Gott spricht mit uns! Gott redet jedenfalls Kain an: "Warum ergrimmt du? Und warum senkst du deinen Blick? Siehe die Sünde lauert vor deiner Tür, du aber sollst herrschen über sie."

Es ist keine leichte Sache, liebe Gemeinde, sich gegen die Macht der Sünde, ihre Energien zu behaupten. Sündigen, d. h. ja, sich einreden lassen: Setze dich durch! Achte nicht auf Gott und den Nächsten! Ignoriere sie! Benutze sie allenfalls! Wenn sie dich hindern, dann schaff' sie aus dem Wege! Wir kennen diesen Mechanismus. Aber wir haben Gegenkräfte. Der Glaube ist so eine Gegenkraft. Aber auch unser Gewissen, der Anstand, die gute Erziehung, das Mitleid, die Vernunft.

Dazu eine winzige Episode aus dem Leben des berühmten Publizisten und Autors des weltweit bekannten Hitler-Buches, Joachim Fest. Sein Vater, Lehrer, wurde während der Nazizeit als bekennender Katholik in den Ruhestand versetzt. Die kinderreiche Familie musste unter kargsten Verhältnissen leben. Da beschwor die Mutter den Vater, doch in die Partei einzutreten. Der 9jährige Sohn hörte zufällig ein Gespräch, in dem die Mutter versuchte, den Vater von diesem Schritt zu überzeugen. Erst bittet sie. Dann argumentiert sie. Schließlich gibt sie zu bedenken: „Mit oder ohne Parteimitgliedschaft, wir bleiben doch dieselben“. Dazu der Vater: „Nein, dann wird alles anders“. Dagegen wieder die Mutter, „die Unwahrheit sei doch das Mittel der kleinen Leute gegen die Mächtigen gewesen“. Darauf der Vater: „Wir sind keine kleinen Leute! Jedenfalls nicht in solchen Fragen!“

Das war ein Bekenntnis, eine Widerstandsleistung gegen die Sünde der Unwahrheit und der Lüge. Wohl den Familien, wo Väter oder Mütter in der Versuchung so bestehen. Doch wie oft ziehen Glauben, Gewissen, Anstand, Vernunft den Kürzeren. Und da nimmt ein kleineres oder größeres Verhängnis seinen Lauf.

Ein immerwährendes Verhängnis? Nein, und hier ist nun noch eine letzte Frage zu stellen. Ist nun Kain, der Mörder, ein Verlorener, ein Verworfener? Natürlich muss es so etwas wie die Konsequenz der Sünde geben: die zu tragende Strafe. Schuld erheischt Sühne! Aber stärker als dieses Gesetz ist die gute Botschaft dieses so realistischen Textes. Und darin trifft unsere Geschichte sich mit der vom Barmherzigen Samariter. Weder muss Kain die Hand an sich legen noch dürfen andere es.

Kains Strafe wird begrenzt. Das ist der Sinn jenes Zeichens, das Gott dem Kain auf die Stirne malt. Mit der Rede vom Kains-Zeichen drücken wir gewöhnlich so etwas wie eine Brandmarkung aus. So ist gesagt worden - und man wird das Recht dazu kaum bestreiten können -, dass das deutsche Volk den Judenmord wie ein Kainszeichen seiner Geschichte trägt. Aber Gott will den Kain ja gerade nicht brandmarken, sondern ausdrücklich heißt es: "Und der Herr machte das Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschläge, der ihn fände." Es ist ein Zeichen des Gottesschutzes für den Brudermörder, ein Zeichen gegen die Todesstrafe, ein Signal der Erwählung zum Leben. So kann der Brudermörder Vater werden! Vater von Henoah und Begründer der Städte, der Stätten des Zusammenlebens, der Zivilisation.

Christliche Auslegung hat bei diesem Zeichen immer wieder an das Kreuz denken müssen. Mit Recht, denn das Zeichen des Kreuzes soll ja auch nicht sagen: Seht, wie die bösen Menschen mit Jesus, dem Besten ihresgleichen, umgegangen sind. Vielmehr soll es, ähnlich wie es Edvard Munch in seinem eindringlichen Bild vom Gekreuzigten gemalt hat, als Lichtzeichen über einer verwirrten und verängstigten Menschheit stehen. Von dort her leuchtet das Licht eines die Menschheit mit sich versöhnenden Gottes. Er ist hier der barmherzige Samariter. Sein Erbarmen ist der Vernichtung in den Arm gefallen, damit aus der Kain- und Abelgeschichte möglichst viele Samaritergeschichten werden. Amen.